



Epilepsie in der bildenden Kunst

Autor: Dieter Janz, Original 2001, Juni 2013

Zusammenfassung

011

- Bildliche Darstellungen mit Bezug zu Epilepsie haben im abendländischen Kulturraum bis zum 18. Jahrhundert vorwiegend religiöse Bedeutung.
- Heute wendet sich der zumeist praktisch ausgerichtete, bildhafte Umgang mit Epilepsie vornehmlich an eine an Problemen der Epilepsie interessierte Öffentlichkeit.
- Malen als künstlerische Lebensform kann für Anfallsranke eine das Selbstgefühl stärkende oder bestätigende Bedeutung gewinnen.
- Versuche, an der Malerei von epilepsiekranken Menschen krankheitsspezifische formale Merkmale zu beschreiben, haben keine für Epilepsie repräsentativen Ergebnisse gebracht.

Epilepsie, d.h. oft "spektakuläre" Formen epileptischer Anfälle, haben verschiedentlich Eingang in die "bildende Kunst" gefunden. Es gibt allerdings keinen namhaften bildenden Künstler, der – wie etwa Dostojewski unter den Schriftstellern – an Epilepsie gelitten und in seinen Werken eigene Krankheitserfahrungen dargestellt hat.

Darstellungen mit religiöser Bedeutung

Bildliche Darstellungen, die einen Bezug zu Epilepsie haben, hatten im abendländischen Kulturraum bis zum 18. Jahrhundert vorwiegend eine religiöse Bedeutung.

Die religiösen Darstellungen beginnen mit Buch-Illuminationen und Wandmalereien der von den Synoptikern erzählten Geschichte von der sog. Heilung eines von einem unreinen Geist Besessenen oder Mondsüchtigen, nach der Beschreibung aber eindeutig epileptischen Knaben durch Christus. Der zweite Themenkreis betrifft die Austreibung böser Geister bei epileptisch Kranken durch heilige Männer und Frauen. Die dritte Gruppe umfasst Votivbilder, d.h. in Wallfahrtskirchen der Muttergottes oder den Heiligen dargebrachte Dankgeschenke nach erfolgter Heilung.

Aus medizinischer Sicht lassen sich auf Bildern mit Heilungs- und Austreibungsszenen in den Darstellungen von Besessenen oft schwer oder nicht eindeutig epileptische Anfälle von anderen psychotischen (katatonen) oder neurotischen (hysterischen) Zuständen unterscheiden. Gewisse Kriterien wie Attribute eines Sturzes oder blutiger Speichel lassen auf epileptische Anfälle schließen. Ikonographische Indizien etwa die Verbindung "Knabe mit Vater" oder krankheitsspezifische Nothelfer wie St. Valentin ("Fall net hin") können die Zuordnung erleichtern.

Bezeichnend für die Unsicherheit der Einordnung ist der Medizinerstreit um die Heilung des epileptischen Knaben in Raffael's Tafelbild "Transfiguration" (1520). Bell (1844) dachte dabei eher an einen Simulanten und Charcot (1887) entdeckte „alle möglichen Unglaublichkeiten und Widersprüche“ daran. Bendersky

(1995) nimmt an, es handele sich um einen postparoxysmalen Zustand. Von epileptologischer Seite wird hingegen vorgebracht, die Darstellung lasse sich gut mit der Annahme eines fokalen Anfallstyps vereinbaren, der durch Erregung eines umschriebenen Gehirngebietes, der supplementär-motorischen Region, zustande kommt. (Janz 1986, Lüders 1996)

Theologisch gedeutet hat die "Transfiguration" einen besonderen Stellenwert. Sie weist abbildhaft auf das Gleichnis von Epilepsie und Passion hin, von dem die Evangelien in der Korrespondenz zwischen Krankheitsgeschichte und Anfallsbeschreibung des epileptischen Knaben einerseits und den Leidensankündigungen Christi andererseits berichten.

Kosmische Analogien kommen auch in Bildern zum Ausdruck, in denen nach der Vorstellung von Paracelsus eine Entsprechung von Gewitter und epileptischem Anfall abgebildet wird.

Die zahlreichen Motivbilder zum Dank für Heilung von Epilepsie belegen, dass auch vor der wissenschaftlichen Ära vielfach Heilungen vorgekommen sind. Dass auf manchen Motivbildern die Namen der Betroffenen stehen und auf anderen verschwiegen werden, lässt keine allgemeinen Rückschlüsse auf die Einstellung früherer Zeiten zu Epilepsie zu.

Darstellungen der neueren Zeit

Im 19. Jahrhundert lässt – wahrscheinlich mit zunehmender Entkirchlichung – der bildhaft religiöse Umgang mit Epilepsie nach. In der weltlichen Kunst wird er dann nicht mehr bemerkenswert. Das ist umso merkwürdiger, als im Expressionismus, Surrealismus und Kubismus Emotionalität, Phantastisches und Pathologisches gern thematisiert werden.

Als Beispiel für künstlerische Äußerungen von Patienten mit Epilepsie wird gern Vincent van Gogh (1853-1890) genannt. Auf ihn darf man sich in diesem Zusammenhang aber nicht berufen. "Er hatte eine schwierige, oft das Krankhafte streifende Persönlichkeit, unter der er schwer gelitten hat. Weder diese Persönlichkeit noch irgend etwas in seinem Werk ließe sich, falls sie zuträfe, durch die Diagnose einer Epilepsie erklären, die bei ihm mit nie ganz überzeugenden Argumenten immer wieder diskutiert wird." (Wolf, 1991)

Edward Lear (1812-1888), einer der wenigen Künstler, deren lebenslange Epilepsie gesichert ist, hat sich soweit bekannt, zu seiner Krankheit nicht künstlerisch geäußert. Er ist besonders geschätzt wegen seiner akribisch genauen Aquarelle exotischer Vögel und seiner grotesk illustrierten Limericks.

Alfred Kubin (1877-1959), der sehr wahrscheinlich epileptische Selbsterfahrungen hatte, und der die Hauptperson seines einzigen Romans als "Epileptiker" auftreten lässt, hat in seinen zahllosen Zeichnungen und Radierungen zwar immer wieder "Dämonen und Nachtgesichte", aber nie unmittelbar von Anfällen Betroffene dargestellt.

Die heute meist im Umkreis von Patienten und Angehörigen anzutreffenden Dokumente eines bildhaften Umgangs mit Epilepsie haben eher privaten Charakter. Ein gutes Beispiel dafür ist die von einem unbekanntem Patienten geschaffene "Hommage a Vincent", das die "Stiftung Michael" als Logo verwendet.

Für eine größere, allerdings auf Interessengruppen (Ärzte- und Laienverbände) begrenzte Öffentlichkeit sind bildnerische Gestaltungen mit eingeschränkter Zielsetzung bestimmt. Dabei kann es sich um optimistische Fotowerbung für Pharmaka oder um nur fachintern verständliche Symbole wie Buchstaben (E), EEG Muster (spike waves) oder brennende Kerzen handeln.

Es gibt Sammlungen der Bilderei von zumeist geistig behinderten Kranken aus verschiedenen Anstalten (Bethel, siehe Pöschel; Stetten, siehe Höss u.a.), unter denen auch Anfallskranke sind. Was die Gestaltungen dieser Patienten miteinander verbindet, ist jedoch nicht die gemeinsame Diagnose Epilepsie, sondern die Möglichkeit kreativer Aktivität unter beschützenden Bedingungen.

Die Korker Kinderbücher aus der Hand geistig behinderter Anfallspatienten sind gute Beispiele für mal- oder ergo-therapeutische Übungen. Malen als künstlerische Lebensform hat für nicht wenige Anfallskranke eine wesentlich das Selbstgeföhle stärkende oder bestätigende Bedeutung gewonnen.

Dies geht z.B. aus der "Selbsterfahrung einer Malerin mit Epilepsie" hervor (siehe Penin). Es schlägt sich auch in den Ergebnissen verschiedener Malwettbewerbe nieder, so etwa in der "Epilepsy Art Competition for Children" (21. Internationaler Epilepsie Kongress, Sidney 1995) oder in der ebenfalls 1995 veranstalteten und auf verschiedenen Epilepsietagungen gezeigten Ausstellung von Bildern und Zeichnungen, in denen Betroffene ihrer Sicht eines "Lebens mit Epilepsie" gestalten.

Versuche, an der Malerei von epilepsiekranken Menschen krankheitsspezifische formale Merkmale zu beschreiben (in der Beeck), sind auf Erfahrungen an einer kleinen Gruppe früherkrankter, therapieresistenter, lange schon hospitalisierter und vermutlich stark sedierter Patienten beschränkt geblieben. Sie können in keiner Weise als repräsentativ für Epilepsien im Allgemeinen herangezogen werden.

Weiterführende Materialien

- Anstalt Stetten: Künstler aus Stetten. Menschen mit geistiger Behinderung. Schattauer Verlag, Stuttgart 1987
- Bell, Ch.: The anatomy and philosophy of expression. 3rd ed., London 1844
- Bendersky, G.: Remarks on Raphael's Transfiguration. Source 1995, 14, 20-25
- Brandt, D.M.: Epilepsie im Bild. Darstellungen zur Fallsucht aus 6 Jahrhunderten, Geigy Pharma 1985/86
- in der Beeck, M.: Merkmale epileptischer Bilderei. Mit Pathographie van Gogh. Huber, Bern 1982
- Janz, D.: Epilepsy, viewed metaphysically: An interpretation of the biblical story of the epileptic boy and of Raphael's Transfiguration. Epilepsia 27 (1986) 316-323
- Lüders's, H.O.: Remarks on Raphael's Transfiguration by Dr. Gordon Benderski. Manuskript
- Noakes, V.: Edward Lear. The life of a wanderer. Ariel Brooks, London 1985
- Penin, H.: Die Selbsterfahrung einer Malerin mit Epilepsie. In: Penin, H. (Hrsg): Psychische Störungen bei Epilepsie. Schattauer, Stuttgart 1973, 223-234
- Pöschel, W. (Hrsg): Mitteilungen Bilder und Zeichen aus Bethel. Bethel-Verlag, Bielefeld 1991
- Wolf, P.: Bilder aus Bethel – Ärztliche Aspekte. In: Pöschel, W. (Hrsg): Mitteilungen Bilder und Zeichen aus Bethel. Bethel-Verlag, Bielefeld 1991, 263-267

Hinweise

- Eine umfangreiche Materialsammlung zum Thema "Kunst und Epilepsie" bietet Daniela-Maria Brandt: Epilepsie im Bild. Darstellungen zur Fallsucht aus 6. Jahrhunderten, Geigy Pharma 1985/86.
- Das Video "All in your head" (1991) der Filmkünstlerin Jo Pearson ist ein beachtenswertes Beispiel für die Umsetzung selbsterlebter Epilepsie in das Medium Video, (zu beziehen über: Epilepsy Association of Scotland, siehe: <http://www.epilepsyscotland.org.uk/>)
- Kunst auch zu finden im Epilepsiemuseum Kehl-Kork, siehe: www.epilepsiemuseum.de

Informationen über Epilepsie sind auch erhältlich über:

- Deutsche Epilepsievereinigung/einfälle, Zillestr. 102, 10585 Berlin, Tel 030/342-4414, Fax 030/342-4466, Internet: www.epilepsie.sh ;
- Stiftung Michael, Alstr. 12, 53227 Bonn, Tel: 0228 - 94 55 45 40, Fax 0228 - 94 55 45 42, Internet: www.StiftungMichael.de

Herausgeber: Dt. Gesellschaft für Epileptologie